

## **Ein „hohes Bild“ vom Menschen.**

### **Herders Impulse für die Diakonie heute**

Festvortrag am 30.8.2013 im Rahmen des Empfangs von Kirche und Diakonie in Weimar anlässlich des Herdergeburtstages 2013

von PD Dr. Klaus Scholtissek

---

**Sehr geehrte Festgäste,**

**Über Johann Gottfried Herder und die Diakonie im Jahr 2013 zu sprechen, ist keine Selbstverständlichkeit – bei manchem Herderforscher mag dieses Thema sogar Stirnrunzeln hervorrufen.**

**In den älteren und neueren Handbüchern der Diakonie kommt Herder nicht vor – wohl aber Johannes Daniel Falk, dessen Verein der Freunde in der Not vor genau 200 Jahren gegründet wurde. Deshalb feiern Kirche und Diakonie, der Johannes Falk Verein sowie das Goethe- und Schiller-Archiv, Johannes Falk bekanntlich mit einem ganzen Festjahr.**

**Heute geht es aber nicht um Falk, sondern um Johann Gottfried Herder.**

**Wir würden Herder nicht gerecht werden, wollten wir die politischen, sozialen und geistesgeschichtlichen Unterschiede zwischen seiner Zeit, der Weimarer Klassik, und unserer modern-postmodernen Welt überspringen.**

**Gleichwohl: Klassiker wären keine Klassiker, würden ihre Botschaften nicht auch über ihre eigene Lebenszeit hinausragen und nachgeborenen Generationen vielfältige Anregungen geben.**

**So möchte ich, sehr geehrte Damen und Herren, in den folgenden Ausführungen zeigen, welche Orientierung und Inspirationen Diakonie heute - aber auch wir alle - von Johann Gottfried Herder empfangen können, dem Generalsuperintendenten von Sachsen-Weimar von 1776-1803.**

**Für die Möglichkeit und die Einladung dazu danke ich sehr herzlich dem heutigen Superintendent des Kirchenkreises Weimar, Henrich Herbst, sowie den befreundeten Miteinladenden des heutigen Empfangs von Kirche und Diakonie.**

**Wer sich mit Herder näher beschäftigt, trifft auf keine einfache Persönlichkeit: „Das Panorama von Herders Leben zeigt einen cholерischen, rebellischen Charakter, der seine Zeitgenossen nicht selten mit überraschenden Entschlüssen vor den Kopf stieß.“**

Wer sich mit Herder näher beschäftigt, trifft auf einen Universalgelehrten. Er trifft auf ein umfangreiches Werk. Er trifft auf interessegeleitete Herderbilder von damals und von heute. Er trifft auf viele, bis heute noch nicht abschließend beantwortete Fragen zu Herders Gesamtwerk. Darauf hat die große Herderausstellung der Stiftung Weimarer Klassik anlässlich seines 250. Geburtstages im Jahre 1994 aufmerksam gemacht.

Herder gilt als „der Theologe unter den Klassikern“. Wir werden dies sehen – und zwar in einer spannenden Variante -, wenn ich mit Ihnen jetzt auf das Zentrum des Herderschen Denkens zusteure:

**Das Zentrum des Herderschen Denkens: der Mensch**

**Meine These lautet: Der organisierende Mittelpunkt des Herderschen Denkens ist: der Mensch - in seiner Bestimmung, seinen Möglichkeiten und seinen Grenzen.**

**Herder ist *Anthropo-loge im Wortsinne*: Er ist umgetrieben von der Frage, wer der Mensch ist, welche Möglichkeiten, welche Freiheit und welche Grenzen er hat, wie der Mensch sich entwickeln und wie er sich verfehlen kann:**

- Wenn Herder über die Stellung des Menschen in der Natur und zu den Tieren nachdenkt, dann, weil er den Menschen angemessen deuten will.
- Wenn Herder die Schöpfungs- und Ursprungsgeschichte der Menschheit nach 1 Mose / Genesis 1-3 auslegt, dann, weil er den aus dem Erdstaub (hebr. *adamah*) genommenen Erdling (hebr. *adam*) richtig verstehen möchte.

**Herder wendet sich gegen die Reduzierung des Menschen auf Teile seiner selbst, sei es seine Vernunft, seine Gefühle, sein Bewußtsein.**

**Die philosophische Anthropologie des 20. Jahrhunderts – verkörpert durch Max Scheler, Helmuth Plessner und Arnold Gehlen – bezieht sich zustimmend auf Herder und entdeckte ihn neu.**

Sein zentrales anthropologisches Interesse vergisst Herder auch nicht, wenn er von Gott spricht: Wenn Herder als gut ausgebildeter *Theologe* und *Prediger* von Gott spricht, dann im Blick auf die Frage, was die Rede von Gott für den Menschen und seine Bestimmung austrägt. Die Rede von Gott ist bei Herder in seltener Konsequenz an die Rede vom Menschen gebunden: Gottesbild und Menschenbild hängen bei ihm untrennbar zusammen.

Doch zuerst möchte ich mit Ihnen einen kurzen Blick auf die philosophische Anthropologie Herders werfen:

**Der Mensch als zur Freiheit berufenes Mängelwesen**

In seiner „Abhandlung über den Ursprung der Sprache“ (aus dem Jahre 1772) zeigt Herder auf, dass der Mensch ein wesentlich durch Entwicklung bestimmtes Wesen und ein Mängelwesen ist: Der entscheidende Unterschied zwischen Mensch und Tier besteht in der Instinktarmut des Menschen. Dieser Mangel des Menschen ist jedoch sein Vorteil. Hier wurzelt für Herder die Freiheit des Menschen. In der fehlenden totalen Instinktsteuerung liegt der Grund für seine Kulturfähigkeit: anders als das Tier ist der Mensch frei, sich zu seiner umgebenden Welt zu verhalten.

Die menschliche Sprache hat nach Herder genau hier - in diesem Freiheitsvermögen des Menschen - ihren Ursprung. Mit Hilfe der Sprache kann der Mensch sich auf Erkenntnisgegenstände richten und sich ein reflexives Wissen hierzu und über sich selbst aneignen. Die menschliche Sprache wird zum Vermittler zwischen Welt und Mensch. Sie filtert, sortiert aus der Vielzahl der Sinneseindrücke - Herder nennt sie einen „Ozean von Empfindungen“.

Anders als die Tiere verfügen Menschen über eine zusätzliche Fähigkeit: die „Besonnenheit“. Besonnenheit ist bei Herder die Fähigkeit des Menschen zur reflexiven Auseinandersetzung und Einordnung von Sinneseindrücken. Gleichzeitig gehört zur Besonnenheit des Menschen auch seine Fähigkeit zum Denken, sein „kognitiver Appetit“ (Jürgen Trabant).

Herder setzt hier wie in seinem Gesamtwerk voraus, dass die Kommunikation mit der Außenwelt des Menschen grundlegend von den Wahrnehmungen seiner Sinne geprägt wird: Die menschlichen Sinneswahrnehmungen sind das ‚Material‘, durch das der einzelne Mensch seine umgebende Welt wahrnimmt und sie sich aneignet. Herders Wahrnehmungslehre, seine Ästhetik, geht von der ursprünglichen sinnlichen Wahrnehmung (gr. *aisthesis*) aus. Er betont - im Gegensatz zu Descartes - , dass die sinnlichen Erfahrungen des Menschen der Logik und Reflexion vorausgehen.

Diese Wahrnehmungslehre verstärkt bei ihm die Betonung der Individualität des Menschen. Herder betont hierbei den individuellen, „nach vorne offenen“ Entwicklungsprozess jedes Menschen, der auf Bildung und Selbstbildung angelegt ist.

Gleichzeitig und ohne Widerspruch betont Herder die Einbindung des Menschen in das Menschengeschlecht, der Mensch ist kein Einzelkämpfer, sondern ein in die Menschheit eingebundenes Individuum, dass nicht jeweils neu bei einem absoluten Nullpunkt menschlicher Entwicklung beginnt, sondern in der Familie, in seiner Sozialisation insgesamt, Menschen trifft, die ihm auf dem Weg individueller Aneignung der Sinneswahrnehmungen assistieren.

Nach Herder ist der Mensch sich selbst „Zweck und Ziel“. Er hat „freien Raum, sich an vielem zu üben“. Damit schließt die Instinktungebundenheit des Menschen auch eine originäre Bestimmung von menschlicher Bildung und Ethik mit ein. Darauf komme ich später zurück.

Sehr geehrte Festgäste,

wenden wir uns jetzt der theologischen Schriftauslegung Herders zu. Hier können wir beobachten, wie eng Gottes- und Menschenbild bei ihm ineinandergreifen:

**Der Mensch in den Schöpfungserzählungen der Bibel (1 Mose 1-3)**

Die Genesisauslegung Herders ist im Kontext der zeitgenössischen Kritik an der herkömmlichen Schriftauslegung zu verstehen:

Die zeitgenössische Religionskritik formulierte grundlegende Einwände gegen theologische Grundüberzeugungen, gerade dann, wenn sie die herrschende politische und kirchliche Ordnung legitimieren, gerade dann, wenn sie den Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit (wie I. Kant Aufklärung definierte) behindern oder ganz und gar verschließen.

In dieser Kontroverse argumentiert Herder nicht apologetisch, sondern konstruktiv. Dabei leitet ihn ein eminent theologischer Impuls: Wenn es überhaupt Offenbarung Gottes in der Schöpfung und der Geschichte der Menschheit gibt, dann ist diese für Herder nur denkbar, wenn sie für den Adressaten der Offenbarung, den Menschen, grundsätzlich zugänglich ist, das heißt: über seine Sinne und seine Sprache *menschlich verständlich* ist.

Ich zitiere:

„Menschlich muß man die Bibel lesen, denn sie ist ein Buch durch Menschen für Menschen geschrieben: menschlich ist die Sprache, menschlich die äußeren Hilfsmittel, mit denen sie geschrieben und aufbehalten ist, menschlich endlich ist ja der Sinn, mit dem sie gefaßt werden kann, ...“.

Ein Paradebeispiel für Herders Schrifthermeneutik ist seine Auslegung der Schöpfungserzählungen in Gen 1-3. Die Schöpfungserzählungen der Bibel deutet Herder als „ein Lied auf Tage und Sabbat“, in dem der Mensch das Thema des sechsten Tagewerks ist. Schon diese Qualifizierung setzt einen erkennbaren Akzent gegen eine überzogene anthropozentrische Lektüre der Schöpfungserzählungen.

Ich zitiere Gen 1,27-28 nach der - unseren Ohren wenig vertrauten - Übersetzung von Martin Buber:

“Gott sprach:

Machen wir den Menschen in unserem Bild nach unserem Gleichnis!

Sie sollen schalten über das Fischvolk des Meeres, den Vogel des Himmels, das Getier, die Erde all, und alles Gerege, das auf Erden sich regt.

Gott schuf den Menschen in seinem Bilde,

im Bilde Gottes schuf er ihn,

männlich, weiblich schuf er sie.

Gott segnete sie,

Gott sprach zu ihnen:

Fruchtet und mehrt euch und füllet die Erde und bemächtigt euch ihrer!

schaltet über das Fischvolk des Meers, den Vogel des Himmels und alles Lebendige, das auf Erden sich regt!“

In diesen Versen wird die besondere Stellung des Menschen in seiner Gottebenbildlichkeit und dem Herrschaftsauftrag über die Tiere begründet. Inhaltlich bestimmt Herder die Gottebenbildlichkeit des Menschen als verpflichtendes Geschenk des Schöpfers: Mit der Schöpfung durch Gott erhält der Mensch in abgeleiteter Weise Anteil an Gottes Kreativität. Zwar kann der Mensch niemals selbst zum Kreator im engeren Sinne werden, aber er kann das vom Schöpfer in ihn gelegte Potential ‚verschönern‘, ‚weilerschaffen‘, ‚erweitern‘.

Diese theologische Bestimmung der Gottebenbildlichkeit des Menschen liegt nun ganz auf der Linie der philosophischen Anthropologie Herders:

Die Fähigkeit des Menschen zu Freiheit und Kreativität, zu Selbstbestimmung und Kulturgestaltung wurzelt in seiner eigenen Kreatürlichkeit, sie ist die Mitgift des Schöpfers an sein Geschöpf. Dabei gilt zugleich für Herder: Jeder Mensch bleibt in seinen Begabungen und Möglichkeiten begrenzt, er kann sich *nicht* selbst erschaffen, er ist fehlbar, manipulierbar und er ist endlich in jeder Hinsicht. Er kann und darf sich nicht selbst absolut setzen. Hier gibt es eine kreatürliche Grenze:

Zitat Herder: *“Was man von der allgemeinen Vollkommenheit, von der Reinigkeit und Würde der menschlichen Natur spricht, mag im Allgemeinen wahr sein; wo existiert aber das Allgemeine in Einem Menschen? Niemand ehrt das Ideal der Menschheit mehr, als die Bibel, da sie es ja sogar zum Nachbilde Gottes erhebt; aber eben weil sie es so ehret, so suchet sie nicht die Schwachheiten, Mängel und Krankheiten unseres Geschlechtes zu verschleiern und zu verschönen, da diese ja wahrlich nicht Bild Gottes in uns sind; vielmehr weggetan, geheilt, übermannt werden müssen, wenn je das hohe Bild in Zügen unserer einzelnen Natur lebend und herrschend erscheinen soll.“*

Herder spricht von einer theonomen Autonomie des Menschen und er weiß sehr genau um die menschliche Schuld, das menschliche Versagen, die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen. Zitat Rainer Wispert: *„Im Unterschied aber zu den Allmachtsideen so mancher Aufklärer sind Herders Bestimmungen der menschlichen Autonomie und Freiheit deutlich zurückhaltender. Nicht ein vollkommen souveränes, unumschränkt Herrschendes, sich zu sich selbst ermächtigendes Wesen, das keine Götter neben, geschweige denn über sich duldet, ist der Herdersche Mensch, sondern ein Wesen, das seinen Subjektauftrag von einer anderen höheren Instanz innerhalb einer von ihm selbst ursprünglich nicht geschaffenen Gesamtordnung übertragen bekommen hat.“*

**Herders Auslegung von Gen 1,27-28 berührt sich in der Kernaussage mit der modernen historisch-kritischen Auslegung dieses Abschnitts: Danach steht im Hintergrund der Vorstellung von der Gottebenbildlichkeit des Menschen die *altorientalische Königsideologie*, nach der der König aufgrund seines Amtes ein Bild Gottes ist und als sein Mandatar göttliche Aufgaben übernimmt: Bewahrer der Ordnung, Aufrechterhalter des Kosmos gegenüber dem Chaos, Schützer der Lebensordnung, Anwalt der Schwachen und Beschützer der Armen.**

**Indem diese Königsideologie in Gen 1 auf den Menschen, auf jeden (!) Menschen, übertragen wird, wird sie gleichsam demokratisiert: Jeder Mensch ist ein Mandatar Gottes, dem vielfache Verantwortung für die Bewahrung und Sicherung der guten Schöpfung Gottes und seiner Ordnung für das menschliche Leben übergeben ist.**

**Sehr geehrte Festgäste,  
ich komme zu:**

**Impulse Herders für die sozialdiakonische Arbeit heute**

**Was lässt sich aus den bisher angesprochenen Beobachtungen für unsere Fragen heute gewinnen?**

**Bildung bei Herder und heute**

**Ich beginne mit einem Zitat von Rainer Wispert aus dem Jahr 2005: „Johann Gottfried Herder ... ist als einer der großen Gründungsväter der geschichtlichen Bildungsidee in Europa zu sehen, entwickelt er doch, angeregt durch Humanismus und Aufklärung, die Idee des Zusammenspiels von Individual- und Gattungsgeschichte wie kein anderer vor ihm: So deutet er die Geschichte der Menschheit als Bildungsgeschichte, verbindet die Bildung der Gattung mit der Bildung des Individuums, bestimmt die Bildung des Einzelnen als universalgeschichtliche Selbstbildung, macht den geschichtlich gebildeten Einzelnen zum Subjekt der Geschichte und charakterisiert die Schule als Ort der Vorbereitung des Einzelnen auf dessen Subjektaufgabe in der Geschichte.“**

Die Bildung eines jeden Menschen ist bei Herder ein zentrales Anliegen, das sein ganzes Werk wie eine Grundmelodie durchzieht.

Herders Bildungsverständnis wurzelt in seinem Menschenbild: Der Mensch ist von seinem Schöpfer ins Leben gerufen. Und: Der Mensch ist selbst frei und befähigt zur Kreativität, er ist beauftragt, nach dem Vor-Bild seines Schöpfers als mündiges Subjekt Verantwortung zu übernehmen.

Aus beiden Bestimmungen des Menschen – Kreatürlichkeit und Kreativität - ergibt sich bei Herder eine enorm produktive Spannung!

Bildung setzt bei seiner ganzheitlichen Wahrnehmungslehre an: Menschen lernen durch die vielfältigen Sinneseindrücke, die auf sie zukommen.

Menschen lernen individuell und nicht durch eine wie auch immer geartete Bevormundung: Zum spannungsvollen Verhältnis von Lehren und Bilden in der Schule schreibt Herder einmal: „ ... *seine* Gedanken *kann* mir der Lehrer nicht eingeben, eintrichtern, *meine* Gedanken kann, will und muß er durch Worte wecken; also dass sie *meine* nicht *seine* Gedanken sind“. Die Schule ist für Herder der Ort, „wahre Humanität (zu lernen)“.

Von Herder zu lernen, heißt deshalb, der modernen Gefahr zu widerstehen, Bildung auf bestimmte Funktionen zu verkürzen und Bildung nach einem einzigen kollektiv gültigen Standard zu organisieren:

Zur ersten Gefahr, Bildung auf bestimmte Funktionen zu verkürzen:

Wenn heute über Arbeitsmarktchancen für schwer vermittelbare Jugendliche und junge Erwachsene gesprochen wird, dann heißt das Zauberwort *employability* = Beschäftigungsfähigkeit. Und in der Tat: Daran mag es bei manchen Ausbildungsplatzsuchenden mangeln. Und daraus ergibt sich dann auch die Aufgabe, mit geeigneten Maßnahmen gegenzusteuern.

**Aber Bildung ist wesentlich mehr als „Produktion“ von Beschäftigungsfähigkeit, von Passgenauigkeit für die Bedarfe einer globalisierten Wirtschaft. Bildung im Sinne Herders führt jeden Einzelnen auf individuellen Wegen zu Selbstwertgefühl, zu einer angemessenen Selbsteinschätzung, zu Wissen und Teilhabe an den Früchten der menschlichen Kulturgeschichte, zur kompetenten Selbststeuerung und zur Übernahme von Verantwortung für andere Menschen**

- sei es in der eigenen Familie, im Freundeskreis, in der jeweiligen Wohnort-Kommune,
- sei es für nahe oder ferne Dritte,
- sei es für weltweite und bis heute unerledigte Herausforderungen (Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung).

**Zur zweiten Gefahr, Bildung nach einem einzigen kollektiv gültigen Standard zu organisieren:**

**Bildungswege sind im Sinne Herders vielfältig und an den Möglichkeiten der einzelnen Individuen zu messen: Sie können und dürfen nicht kollektiv vom Staat vorgegeben werden. Dies widerspräche der durchgehenden Subjektorientierung des Herderschen Bildungsbegriffs.**

**Dem gerade in Umrissen angesprochenen Bildungsauftrag ist Diakonie heute verpflichtet:**

- sei es, dass sie durch ihre Beratungsangebote Eltern und Erziehende befähigt, ihre pädagogische Aufgabe wahrzunehmen,
- sei es, dass sie Kindern in ihren Kindertagesstätten originäre Erfahrungsräume anbietet, die es ihnen ermöglichen, ihre eigenen Sinneserfahrungen positiv in die Entwicklung und Bildung ihrer Persönlichkeit einfließen zu lassen,
- sei es, dass sie Schulen in freier Trägerschaft leitet, die Bildung in einem umfassenden und ganzheitlichen Sinn vermitteln,
- sei es, dass sie im Verbund mit den Arbeitsagenturen Menschen unter Berücksichtigung und Entfaltung ihrer individuellen Möglichkeiten auf dem Weg in den ersten Arbeitsmarkt begleitet,
- sei es, dass sie den christlichen Glauben in den konkreten Diensten lebt, ihn mitteilt und teilt und den einzelnen Menschen damit über die reine Funktionalität im globalen Warenwirtschaftssystem hinaushebt.
- sei es, dass sie ihr sozialpolitisches Mandat ausübt, indem sie gesellschaftliche bzw. politische Ursachen für Missstände freilegt und hartnäckig Lobbyarbeit für Menschen mit Hilfe- und Förderbedarfen betreibt.

**Ich komme zu einem zweiten Impuls für diakonische Arbeit heute:**

### **Humanität als Kriterium der staatlichen Ordnung**

**Was bei Herder für die Schule gilt, das gilt bei ihm auch im größeren Maßstab für die staatliche Ordnung: [Zitat Harro Müller-Michaels über Herder] „Schule ist die kleinste soziale Einheit in der Gesellschaft, die zwar die eigenen Kräfte und Anlagen der Jugendlichen ausbilden, aber zugleich und vor allem auf das Wirken in den Gemeinwesen vorbereiten soll. Menschenbildung ist bürgerschaftliche Bildung.“**

**„Humanität ist unsere res publica“ – in diesem Merksatz faßt Herder den Maßstab für jede staatliche Ordnung zusammen - für die res publica, wörtlich übersetzt: die „öffentliche Sache“, das „Gemeinwesen“, das jeden angeht.**

**Herder bezieht sich für sein Verständnis der res publica auf Montesquieu und sein Lob des „Gemeingeistes“ für „der Stadt Bestes“ und schreibt dann: „... wir arbeiten zusammen für uns und unsere Kinder“ zum Wohle aller: „Die Zeit der Solipsorum geht zu Ende; zu Einem gemeinen Besten arbeiten wir *Alle*.“**

**„Die Zeit der Solipsorum geht zu Ende; zu Einem gemeinen Besten arbeiten wir *Alle*“- Herder wendet sich mit dieser Zeitansage gegen diejenigen, die (wörtlich) „sich selbst allein“ (lat. *solus ipse*) in den Mittelpunkt stellen. Dagegen stellt Herder in Anspielung auf Jer 29,7 die Orientierung an „der Stadt Bestem“, dem „gemeinsamen Besten“, d.h. dem Gemeinwohl.**

**Herder liefert mit seinem Menschen- und Gottesbild und mit seinem daraus abgeleiteten Bildungsbegriff beachtliche Impulse für eine staatliche Ordnung bzw. für ein Gemeinwesen,**

**- das durch bürgerschaftliches Engagement möglichst jeden mündigen Bürgers geprägt ist,**

**- das durchgehend subsidiär angelegt ist, in dem sich also freie und private Träger, Vereine, Stiftungen und Verbände - zusammen mit staatlichen Institutionen - für das Gemeinwohl und die Daseinsvorsorge einsetzen.**

**Bei Herder habe ich keine dogmatische Vorgabe gefunden, wie das Gemeinwesen im Einzelnen auszusehen habe. Und genau darin sehe ich einen Vorteil: Die Organisation des Gemeinwesens ist von einer „nach vorne offenen“ Entwicklung geprägt, sie hat Prozesscharakter, der allerdings von grundlegenden anthropologischen Voraussetzungen ausgeht. Daher gibt es für ihn keine verführerische politische Gesamtvision, die ihrem Wesen nach ein einschränkender menschlicher Entwurf, letztlich mit innerer Konsequenz eine freiheitsfeindliche Ideologie darstellt, die die Menschen doch nur ins Unglück stürzt. Dafür gibt es - leider Gottes - schon viele, zu viele Beispiele - auch in unserer nahen Geschichte.**

**Sehr geehrte Festgäste,**

**lassen Sie mich noch einen dritten Impuls für sozialdiakonische Arbeit heute nennen:**

**Humanität als universales Kriterium**

**Herder ist kein nationaler oder gar nationalistischer Denker, auch wenn er gelegentlich so verstanden und missbraucht wurde. Die hohe Wertschätzung nationaler Kulturzeugnisse - übrigens aller „Völker“ - bei Herder hat einen anderen Grund.**

**Die neuere Forschung erkennt bei Herder einen transkulturellen Humanitätsbegriff: „Es gelingt Herder ansatzweise, seine Kulturtheorie aus politischen, sozialen, kulturellen, ethnischen, religiösen, nationalen und rassistischen Verengungen zu lösen, die die Kulturtheorie vor und nach ihm immer wieder erfahren hat.“**

**So beschreibt Herder Menschlichkeit in den *Humanitätsbriefen* als Befähigung „zum erbarmenden Mitgefühl des Leidens seiner Mitmenschen, zur Teilnahme an den Unvollkommenheiten ihrer Natur, mit dem Bestreben, diesen zuvorzukommen, oder ihnen abzuhelpfen“.**

**Herder denkt Menschenwürde und Menschenrechte universal. In seinen *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* schreibt er: “[D]enn unverjährbar sind die Rechte der Menschheit.“**

**Für Herder geht es in allen seinen Ausführungen zum Menschen tatsächlich um die gesamte Oikumene, wörtlich: die gesamte bewohnte Welt.**

**Sehr geehrte Festgäste,**

**ich komme zu einem kurzen Ausblick:**

**Quo vadis - wohin gehst du - Diakonie?**

**Ein „hohes Bild“ vom Menschen - so ist mein Vortrag überschrieben, so lese ich Herder. Was heißt das für sozialdiakonische Arbeit heute?**

**Herder erinnert uns nachdrücklich an die Basis, an die Ressourcen, Potentiale und Ziele diakonischer Arbeit: Diakonie ist soziale Arbeit von Menschen für Menschen.**

**Dabei ist es entscheidend, wie wir den Menschen sehen:**

**Ist er das begabte Geschöpf eines liebenden Gottes?**

**Ist er sein eigener Gott?**

**Ist er ein in sich selbst verliebter Narziß, der sich immer nur um sich selbst dreht?**

**Oder ist er - wie Albert Camus den Menschen beschrieben hat - ein einsames Subjekt, das aus moralischer Empörung über die Ungerechtigkeiten einen schier aussichtslosen Kampf gegen das Unrecht führt (ich denke an seine Darstellung des Sisyphos)?**

**Mit den biblischen Schöpfungserzählungen und mit Herder sehe ich die Menschen als Mandatare, als Sachwalter Gottes in seiner guten Schöpfung. Beides gehört zu uns Menschen und macht uns einzigartig: *Kreatürlichkeit* und *Kreativität*.**

**(a) Wir Menschen sind und bleiben endliche und fehlbare Geschöpfe. Wir erschaffen uns nicht selbst. Damit sind Grenzen gesetzt, an denen wir uns reiben mögen. Im Kern bewahrt uns die Anerkennung unserer eigenen Grenzen vor Selbsttäuschung, Maßlosigkeit und Größenwahn, gnadenlosem Perfektionismus und im Extremfall auch vor der Auslese, der Eugenik.**

**Zur Anerkennung menschlicher Grenzen gehört auch das Wissen um menschliche Schuld, von der niemand frei ist – nach klassischer altkirchlicher Lehre gab es nur einen einzigen Menschen, der frei war von Schuld: Jesus von Nazareth.**

**In der Anerkennung menschlicher Grenzen liegt auch eine große Entlastung – gerade für Mitarbeitende und Verantwortliche in der sozialen Arbeit: Wir leben eben noch nicht im Paradies, wir können es auch nicht durch unserer Hände Arbeit herbeiführen. Wir brauchen und dürfen unsere eigenen Ansprüche und die, die wir an andere herantragen, nicht in unerreichbare Höhe schrauben, um dann regelmäßig daran zu scheitern.**

**(b) Gleichzeitig gilt: Jeder Mensch, wirklich jeder Mensch, kann im Rahmen seiner Möglichkeiten schöpferisch tätig sein. Dazu bedarf es vielfältiger Bildungsangebote und -wege, die jeden einzelnen darin unterstützen, seine Potentiale und Talente zu entfalten.**

**Die UN-Menschenrechtskonvention macht - aus meiner Sicht sehr zu Recht - die Passgenauigkeit für den einzelnen Menschen zum Maßstab aller Inklusionsschritte:**

**„Bei allen Maßnahmen, die Kinder mit Behinderungen betreffen, ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist.“ (Art. 7, Absatz 2 der UN-Menschenrechtskonvention).**

**Einer der leitenden Grundbegriffe sozialer Arbeit heißt seit vielen Jahren *Teilhabe* (= Partizipation). Dieses Wort beschreibt zunächst einmal einen *formalen Vorgang*: Ein Mensch erhält Anteil an einem gesellschaftlichen Gut: Bildung, Arbeit, Kultur. Und er hat ein *Menschenrecht* auf diese Teilhabe.**

**Mit dem jüdisch-christlichen Menschenbild haben wir auch eine *inhaltliche* Bestimmung dieses Teilhabeprozesses: Vermittels der Teilhabe an Bildung, Arbeit und Kultur verwirklicht jeder einzelne Mensch - nach je eigenem Maß - die ihm aufgetragene Kreativität:**

**- Verantwortung zu übernehmen für die Schöpfung,**

**- Verantwortung zu übernehmen für die eigene Bildung und die Bildung anderer, für das Gemeinwesen, für Menschen, die in vielfacher Hinsicht auf Hilfe und Assistenz angewiesen sind.**

Im Lichte des jüdisch-christlichen Menschenbildes zeigt sich das grundlegende Menschenrecht auf gesellschaftliche Teilhabe eng verwoben mit einem ethischen Auftrag, der sich aus dem Willen des Schöpfers ergibt: als Geschöpf inmitten der Schöpfung für die Heilung der Schöpfung – es mag altmodisch klingen, ist es aber nicht - zu *dienen*. Diakonie kommt ja vom griechischen Verb *diakonein* = dienen. Übrigens: Vom lateinischen Wort für dienen = *ministrare* abgeleitet ist der Titel: *Minister* = Diener.

Sehr geehrter Herr Minister Geibert, wenn ich Sie damit an Ihren Auftrag erinnere, dann nicht, um die Last auf Ihren Schultern zu erhöhen, im Gegenteil, es mag für Sie eine Hilfe sein zu wissen: Der Auftrag, dem Gemeinwesen zu dienen, ist nicht nur Ihnen gegeben, sondern uns allen, jedem einzelnen.

Sehr geehrte Festgäste,

erlauben Sie mir zum Abschluss noch eine kurze Reminiszenz:

Kirche und Diakonie in Weimar laden seit vier Jahren zum Empfang anlässlich des Herdergeburtstages ein: Mit meinen Überlegungen habe ich - ich muss es gestehen - mindestens in einer Hinsicht Herders Intention entgegen gehandelt: Michael Maurer, der einen lehrreichen Aufsatz zu „Herder und das Fest“ publiziert hat, schreibt einmal über die entsprechenden Feiern im Hause Herder:

„Betrachten wir Herders Geburtstage im Überblick, so zeigt sich, daß sie nicht (wie bei Goethe) zu einer vertiefenden Besinnung und Rechenschaftslegung über den bisherigen Lebensweg benutzt wurden.“

Und dann zitiert er Herders Frau Caroline (1750 – 1809): „Beim Essen wurde gesagt daß es des Vaters Geburtstag sei - da wurde Champagner herbeigeholt u. nach Spanischer Sitte: Mille annos dem Vater zugetrunken. Wir waren sehr vergnügt.“

Dafür wird auch heute noch Platz sein.

Ich danke Ihnen herzlich!